

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 13 (1940-1941)

**Heft:** 7

**Anhang:** Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Gebrechlichen in der Gegenwart.

(Abdruck aus der „Heilpädagogik“-Beilage der Schweiz. Lehrerzeitung.)

Die Frage, ob Heilpädagogik getrieben werden solle, ist weder eine akademische noch eine Zeitfrage, sondern ausschließlich eine solche des Gewissens. Die Antwort darauf ist nie allgemeingültig, ist nie die Antwort des ganzen Volkes oder gar der Menschheit, sondern immer nur die des einzelnen. Wer aber mit einem wahrhaften Ja antwortet, der ist, durch sein Gewissen, aufgerufen zum Tun im Sinne dieses Ja. Es kann keine Passivmitgliedschaft geben auf dem Gebiete der Heilpädagogik. Ob einer sich für oder gegen entscheidet, hängt von der Lösung einer Vorfrage ab, einer Frage, die jedem Denkenden in den Weg tritt. Sie lautet: Was ist der Mensch?

Was ist der Mensch? Vielleicht ein machthungriges Ich, dem alles, was „Du“ heißt, dienen muß; vielleicht ein Genießer, dessen oberstes Ziel das Ich-Wohl ist. Die Gegenwart scheint dies zu bestätigen. Im Dienste des aufgeblasenen Ichs darf die Welt verbluten, darf der Mitmensch sein Leben opfern — und er soll noch dankbar sein dafür. — Als tüchtig wird bezeichnet, wer seinen Geschäftskonkurrenten aus dem Rennen wirft. Wer würde noch sagen: Mein Kind soll ein gütiger Mensch, soll ein Helfer werden!

Wer keine andern Ziele hat, kann für die Heilpädagogik nur ein Nein oder ein verständnisloses Lächeln übrig haben. Wie kann man verlangen, daß man seinem Konkurrenten ein Opfer bringt? Es kann auch kaum wirtschaftlich klug sein, wenn man den Gebrechlichen, den zum vornherein Unterlegenen, vorwärts hilft; sie werden ja doch immer die Schwächern bleiben.

Nein, wirklich, hier ist kein Boden für die Heilpädagogik. Er ist ganz woanders, in einer andern Welt sozusagen. Dort nämlich, wo der Mensch mehr ist als ein Ich-Tier und Glücksritter. Und er ist wirklich mehr, wie verzerrt heute sein Bild auch erscheinen mag. Das echte Bild des Menschen hat Pestalozzi in seiner Schrift „Abendstunde eines Einsiedlers“ meisterhaft skizziert. Das ewig unveränderliche Wesen des Menschen ergibt sich aus seiner nächsten Beziehung. Diese nächste Beziehung ist Gott; d. h. der Mensch ist an Gott gebunden. Seine Beziehung zu ihm als die des Geschöpfes zum Schöpfer oder des Kindes zum Vater ist unauflösbar. Vater — Kind. Kind — Vater. Diese nächste Beziehung begründet und ordnet alle Nebenbeziehungen des Ichs, ordnet die Beziehungen zum Du.

Wer in Gott den Vater sieht, kann im Mitmenschen unmöglich etwas anderes sehen als — den Bruder. Das ist die andere Welt: Der Mitmensch ist nicht einfach der Konkurrent, der Gegner, das Hindernis für die eigene Ich-Entfaltung, ist nicht eine Figur im Schachspiel des Lebens, ist nicht ein mehr oder weniger interessantes Objekt, an dem man vorbeigehen oder vor dem man stillstehen könnte, je nach Belieben. Nein, er ist der Bruder. Im Raume dieser Welt ist die Heilpädagogik und alle echte Hilfe begründet. Hier und nirgendwoanders sind ihre Wurzeln. In der Welt des Bruderseins, die eine Welt der Nächstenliebe ist, gibt es keine Frage nach der Berechtigung der Heilpädagogik. Sie ist immer schon entschieden im Sinne eines unumstößlichen Ja! Daran vermögen keine Zeitereignisse zu rütteln.

In der Tat, die Frage: Sollen wir uns der Gebrechlichen annehmen? ist keine Zeitfrage. Die Antwort ist, ehe die Frage gestellt werden konnte, eindeutig gegeben durch die „nächste Beziehung“ des Menschen.

Die Gegenwart hat freilich auch der Heilpädagogik neue Fragen aufgegeben. Aber es können lediglich Methodenfragen sein. Zwei davon scheinen mir heute ganz besondere Bedeutung zu haben.

Die erste ist in Form eines Vorwurfs von außen erhoben worden: Die in der Heilpädagogik und besonders in den Sonderschulklassen aufgewendete Kraft stehe in einem Mißverhältnis zu den erreichten Zielen. In der aufgeworfenen Frage klingt noch allerlei anderes mit: Nimmt man nicht allzu viel Rücksicht auf den Schwachen? Geht man nicht zu weit in der Umschulungs-Praxis? Die Fragen sind ernst und bedeutend genug, um in Erwägung gezogen zu werden. Wir müssen uns davor hüten, sie einfach zu verneinen. Die Umschulungsfrage ist bestimmt noch keineswegs befriedigend gelöst. Es muß noch mehr Erfahrung auf diesem Gebiete gesammelt werden. Mir persönlich erscheint es als sehr fraglich, ob es richtig wäre, alle Kinder mit irgendwelchen Abnormitäten aus der Normalklasse herauszunehmen. Die Tendenz ist da und dort vorhanden. Ein schwieriger Schüler gibt nicht nur Aufgaben, sondern auch Möglichkeiten, Möglichkeiten für die sittliche Erziehung der Klasse meine ich. Damit will nichts gegen die Notwendigkeit von Sonderklassen gesagt werden. Man erwiese der Normalklasse aber einen schlechten Dienst, gäbe man ihr die Gelegenheit, alle Kinder abzustoßen, die den

Unterricht überdurchschnittlich belasten. Hier müssen also Grenzen gefunden werden, die der heilpädagogischen Grundhaltung und Zielsetzung möglichst entsprechen; dies zum Wohl des Gebrechlichen wie auch zum Wohl der Gemeinschaft. Wenn wir wünschen, daß die Gemeinschaft den Schwachen trage und ertrage, dann muß schon die werdende Generation dazu erzogen werden. Das ist eine Aufgabe der Schule.

Die zweite Frage schließt an die erste an. Der Normalklassenlehrer kann von der Pflicht der Rücksichtnahme auf den Schwachen niemals entbunden werden. Von ihm und seiner erzieherischen Tüchtigkeit vor allem hängt das Maß der Trag- und Heilkraft der disziplinierten Klasse ab. Zur erzieherischen Tüchtigkeit, das verdient Betonung, gehört die heilpädagogische Haltung, welche sich zeigt in der spontanen Aufnahme der Verantwortung auch für den Schwachen und Abwegigen, und die hervorgeht aus jener Liebe, von der Pestalozzi in seiner Abendstunde spricht. Es gibt keinen Erzieher, der nicht zur Hilfe aufgerufen wäre, wenn ihm ein Hilfebedürftiger begegnet! Wenn wir nun fragen,

ob in der heilpädagogischen Diskussion nicht viel öfter und eingehender vom Erzieher die Rede sein sollte, so ist die Antwort darauf schon gegeben. Gewiß, im Mittelpunkt unserer Bemühungen steht das hilfebedürftige Kind. Aber das größere Problem ist vielleicht doch der Erzieher, nicht der Zögling. Es ist bis heute sehr viel über das entwicklungsgehemmte Kind gedacht und geschrieben worden. Wir wollen uns darüber freuen und wünschen, daß das Maß der aufgewendeten Kraft auch künftighin nicht verringert werde. Daneben aber muß die Persönlichkeit des Erziehers viel mehr als bis anhin Beachtung erfahren. Die Praxis zeigt immer wieder, daß — auch in der Heilpädagogik — der wahrhaft berufene Erzieher fast wie ein Wunder wirkt. Was aber sind daneben alle Ergebnisse der Forschung in der Hand des Unberufenen? Wert und Güte einer heilpädagogischen Klasse sind nicht bedingt durch den zur Verfügung stehenden Kredit, sondern durch die Persönlichkeit des Lehrers. Gebt dem entwicklungsgehemmten Kind einen guten Erzieher; das ist das Beste, was ihr ihm geben könnt.

H. Roth.

### Anormalenzählung im Kanton Appenzell A.-Rh. vom Jahre 1937.

Schon dreimal hat der Kanton Appenzell A.-Rh. seine anormalen Kinder gezählt. Die erste Zählung erfolgte im Jahre 1907, die zweite im Jahre 1922 und die letzte 1937. Ueber diese letztausgeführte liegt nun eine von Dr. med. A. Koller im Auftrage der Zählkommission bearbeitete interessante, aufschlußreiche Schrift vor. Aus derselben entnehmen wir, daß 1922 die Zählung 403 geistig gebrechliche Kinder ergab und der Prozentsatz zur Gesamtzahl der schulpflichtigen Kinder 4,22% betrug. In der diesmaligen Zählung ist der Prozentsatz bedeutend höher, weil die Schülerzahl des Kantons sich ganz außerordentlich vermindert hat. Dieselbe ist nämlich von 9573 auf 6198 gefallen. Der Prozentsatz der geistig Gebrechlichen beträgt somit 6,8%. Allerdings hat die genauere Bearbeitung der Zählkarten ergeben, daß bei einer größeren Anzahl Kinder die geistige Schwäche geringer ist als die sonst bezeichnete Geistesschwäche leichteren Grades. Zählt man dieselbe von der Gesamtzahl der geistig Gebrechlichen noch ab, so bleiben 308 Kinder übrig, die 4,9 Prozent sämtlicher Schulkinder ausmachen.

Aus dem Vergleich der Zahlen von 1907, 1922 und 1937 ist zu entnehmen, daß der Prozentsatz der geistig gebrechlichen Kinder im Kanton Appenzell A.-Rh. dauernd ein außerordentlich hoher war, und daß er laut der letzten Zählung gegenüber früher noch angestiegen ist.

Zum Rückgang der Kinderzahl im Kanton Appenzell schreibt Dr. Koller: „Das andauernde Darniederliegen der Stickereiindustrie und die wiederhol-

ten Krisen in der Weberei in den letzten zwanzig Jahren haben die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes schwer erschüttert und eine beträchtliche Abwanderung, namentlich junger Leute, aus dem Kanton zur Folge gehabt. Dieser Umstand, zusammengehalten mit einer erheblichen Verminderung der Geburtenhäufigkeit, hat dazu geführt, daß die Zahl der Schüler von 1922—1937 um ein volles Drittel zurückgegangen ist. Innerhalb dieser stark verkleinerten Schülerzahl haben aber die schwächeren Elemente ein relatives Uebergewicht bekommen, einmal, weil Leute von notorischer, geistiger Rückständigkeit kinderreiche Familien zu haben pflegen, wo ein Kind geistig schwächer ist als das andere; ferner, weil es leider kaum zu leugnen ist, daß geistig gut entwickelte Eltern aus ökonomischen und andern Gründen sich häufiger als geistig und wirtschaftlich tiefer stehende, einer Beschränkung der Kinderzahl befleißigen. Es ist auch darauf hinzuweisen, daß dem Kanton durch die Abwanderung viele jüngere, geistig regsame Leute entzogen worden sind, die für die Gründung einer Familie und die Aufzucht gesunder, intelligenter Kinder in Betracht gekommen wären.“

Es wird in der Schrift darauf hingewiesen, daß die Zahl der schweren Fälle von geistig Gebrechlichen heute entschieden geringer ist als früher. Ferner zeigen die Nachforschungen nach den früher als geistig gebrechlich gezählten Personen, daß doch eine erhebliche Zahl derselben sich später geistig noch ganz ordentlich entwickelt hat und daß ein

noch bedeutender Teil es dazu bringt, sich in bescheidener Weise durchs Leben zu bringen.

Den Gewalthaufen der geistig Gebrechlichen bilden die Geistesschwachen. Auffallend ist, daß die Zählung mehr als anderthalbmal so viel Knaben ergeben hat als Mädchen. Schon 1907 und 1922 war ein Ueberwiegen des männlichen Geschlechtes ersichtlich; doch war der Unterschied gegenüber der jetzigen Zählung bedeutend geringer. Auf 100 Mädchen trifft es diesmal 158 Knaben.

Etwa zwei Drittel der gezählten Kinder weisen kräftigen, ein anderes Drittel weist schwächlichen Körperbau auf. Dabei ist bemerkenswert, daß bei den Geistesschwachen der kräftige Körperbau um so häufiger notiert ist, je besser das Kind geistig entwickelt ist.

Bei den Kindern, sowohl bei den Normalen wie bei den Anormalen, ist gegenüber den gleichaltrigen vor 15 Jahren ein Wachstumsvorsprung zu konstatieren. Also ist die Appenzeller-Jugend in den letzten 15 Jahren größer geworden!

In der Zählung wurden 9 Fälle von Epilepsie gefunden.

Erfreulich ist, daß die Zählung von 1937 weniger

Kinder mit Gehörschwäche ergab als die frühern beiden Zählungen. 1907 hatten 68% der geisteschwachen Kinder mangelhaftes oder fehlendes Gehör, 1922 waren es 42%, diesmal nur noch 14%.

Bei 6 Kindern handelt es sich weder um Geisteschwache, noch um epileptische oder um gehördefekte Kinder, sondern um nervös-psychopathische. Sie sind entschieden als anormal zu werten. —

Die Schrift „Anormalenzählung“ geht im weitern auf die einzelnen Fälle der geistig gebrechlichen Kinder noch besonders ein und zeigt in allen Teilen, daß die Zählung in aller Genauigkeit durchgeführt worden ist. Die verschiedenen Statistiken bieten reichliches und sehr interessantes Material für das Gebiet des Anormalenwesens des Kantons Appenzell A.-Rh.

Die Zählkommission war zusammengestellt aus den Herren: Ständerat W. Ackermann in Herisau, als Präsident, A. Scherrer in Trogen, kantonaler Schulinspektor, Dr. Dürst in Teufen, als Vertreter der Kommission für Taubstummen- und Schwachsinnigenbildung, Dr. Eggenberger, Spitalarzt in Herisau, W. Frischknecht, Lehrer, Säge-Herisau und Dr. med. A. Koller, Zollikon-Zürich. H. Bär.

## Heilpädagogische Beobachtungsstation Bethlehem, Wangen bei Olten.

Den 10. Jahresbericht 1939 eröffnet ein Geleitwort des Anstaltsleiters Dr. Spieler, der zugleich Direktor des Instituts für Heilpädagogik in Luzern ist, mit dem Dank an alle, welche die Anstalt unterstützten, wie auch an seine seelsorgerischen, ärztlichen, pädagogischen und hauswirtschaftlichen Mitarbeiter. Das Heim gedieh und erweist dadurch aufs Neue seine Berechtigung, wie auch seine Notwendigkeit durch die erfreuliche Inanspruchnahme. Es konnten trotz der Not der Zeit verschiedene Verbesserungen, auch die Errichtung eines sog. pädagogischen Kaufladens eingeführt werden.



Besonders wertvoll ist der Bericht durch eine Reihe von Beiträgen aus der Feder der Mitarbeiter im Heim. Wir beschränken uns hier darauf, die Titel dieser interessanten Arbeiten zu nennen: Wege der

vaterländischen Erziehung; in der Knabenwelt, im Mädchenheim; in der Schule — Pflege der Mundart, eine Bastelwerkstätte, Turnen, Singen —; nationale Erziehung und Religion. Ansprechende Photos ergänzen den Inhalt aufs beste. Statistische Angaben über Alter, Kantonszugehörigkeit, Typologie, Herkunft und weitere Versorgung der 78 Zöglinge, sowie über die sozialen, wirtschaftlichen und ehelichen Verhältnisse ihres Milieus bilden den Schluß des Berichtes.

Sein äußeres Gewand zeigt auf der Vorderseite 32 Kleinkinder und schulpflichtige Knaben und Mädchen sicher geborgen unter einem riesigen Stahlhelm und auf der Rückseite ein Bild der Anstaltsgebäude. H. G.

\*

### In der Schule.

(Sonderabdruck aus dem Jahresbericht der heilpädagogischen Beobachtungsstation Bethlehem, Wangen b. O. Von Holenstein.

Aus Ost und West, Nord und Süd treffen bei uns Kinder ein, leichterregbare und langsame, übersprudelnde und scheue, Schäflein und Böcklein. Alles sind Schweizerkinder, und ich darf in ihnen die Liebe zur Heimat wecken. Wir singen Heimatlieder: „Schwyzerländli isch no chli — Bini nit e lustige Schwyzerbueb... — I der Schwyz, i der Schwyz, do simer deheim...“ Sie bauen eine gefühlsmäßige Brücke der Liebe zum Schweizerland.

Jetzt ziehen die Soldaten stramm im Marschschritt

am Betlehem vorbei. Die Truppen machen auf die Kinder großen Eindruck. Ich werte diese Erlebnisse schulisch aus. Die Soldaten schützen uns und unsere Heimat. Bei Wind und Wetter stehen sie auf der Wacht. Sie bringen viele Opfer für die Heimat. Wir bereiten den Soldaten durch Weihnachtsbriefe Freude und danken ihnen. Wir weisen sie auf die Vorzüge eines tapferen Soldaten hin und feuern sie zu Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, gewissenhafte Arbeit und Kameradschaftlichkeit an.

Auf Spaziergängen erfreuen wir uns an den Schönheiten der Heimat. Vom Sälschlöbli sehen wir die Aare, die sich wie ein silbernes Band durch Wiesen und Felder schlängelt. Wir blicken weit in den Aargau hinein und verschicken nach allen Himmelsrichtungen Grüße an die Lieben daheim. In der Heimatkunde und Geographie schildern wir in lebhaften Farben die Schönheit der Schweiz.

In der Geschichte begeistern wir die Kinder für unsere prächtigen Heldengestalten. Wir stellen zielbewußt den Mut und die Kraft der alten Eidgenossen auf dem Rütli heraus. Im Vertrauen auf Gott fürchteten sie sich nicht vor der Macht der Menschen und konnten sich Freiheit und Selbstän-

digkeit erringen. Mit Gottes Hilfe besiegten sie in Einigkeit und Tapferkeit die Oesterreicher und wurden geehrt und angesehen.

Im Deutschunterricht flechten wir vaterländische Gedichte und Erzählungen ein. Passende Szenen aus Schillers „Tell“ führen die Buben mit Schwung auf. „Der Schmied von Göschenen“ versetzte die Kinder in die einfacheren Lebensverhältnisse des Mittelalters und lehrt sie den Wohlstand unserer Zeit schätzen. Wer hört nicht beim Gedanken an die Schreckenstage Nidwaldens Sepplis „Holi ho o dia hu u“ an den Flühen verhallen?

Wir berücksichtigen im Unterricht vaterländische Radioansprachen, verfolgen die Zeitung, neue Gesetze, Wahlen.

Mehr Wert als auf vieles Wissen legen wir auf die Charakterbildung. Wir wecken durch freudige Zusammenarbeit den Gemeinschaftssinn, suchen einander zu verstehen, zu helfen und Freude zu bereiten. Doch lassen wir auch eine gewisse Strenge walten, die von den Kindern Beherrschung, Disziplin, treue Pflichterfüllung, ganze Arbeit und Rücksichtnahme aufeinander verlangt. So erziehen wir die Kinder zur Opferbereitschaft für Gott und Vaterland.

H. Graf.

### Kinderheim Bühl, Wädenswil.

Wozu schreiben wir Jahresberichte? „Es ist neben dem Berichten selbst vor allem die innere Verbindung mit dem Freundeskreis, damit er auch weiterhin das Werk tragen helfe. Aber mehr als aus einem Grunde sollen Berichte kurz gehalten sein.“

Das Heim war im vergangenen Jahre mit bis über 90 Kindern immer voll besetzt; neben den schulpflichtigen waren eine Anzahl schulentlassene und schulunfähige. Eine Schulabteilung wurde aufgehoben und dafür eine dritte Kindergartenabteilung ein-

gerichtet. Das Heim ist durch allerlei Krankheitszeiten hindurch gegangen, die zeitweise epidemieartig auftraten und der Heimleitung viel vermehrte Pflicht brachten. Das drückte um so mehr, als Herr Roggli, der die Landwirtschaft besorgt, und der Lehrer zu den Fahnen gerufen worden waren. Es ist begreiflich, daß die beiden tapfern Heimleiterinnen, Frau Melchert und Frau Roggli, aufatmeten, als ihre männlichen Mitarbeiter wieder aus dem Militärdienst heimkehrten.

H. P.

## Klimatisch und landschaftlich ideal gelegene, in fortschrittlichem Geiste geleitete voralpine Internatsschulen

### Prof. Buser's Töchter-Institute

#### Teufen

im Säntisgebiet  
Mit Eigenheim für die Jüngeren u. Haushaltungsschule  
Gymnasial- u. Handelsmatura und staatliches Handelsdiplom am Institute selbst  
Examenzentrum engl. u. franz. Universitäten

Alle Schulstufen ab 4. Klasse

Individuelle Führung

Gesundes Gemeinschaftsleben

Freudiges Lernen

Reges Sportleben

#### Chexbres

über dem Genfersee  
Herrliche Sonnenlage  
Haupt- u. Schulsprache FRANZÖSISCH (Offiz. Examen)  
Vorzügliche Handelsabteilung (Diplom)  
Matura-Vorbereitung  
Haushalt

Schuljahr 1939-40 wiederum sämtliche Maturitäts-, Handels- und Sprachdiplom-Examen erfolgreich.  
Eigene Landwirtschaft, weitgehende Selbstversorgung  
Gesundheitsfördernder Winteraufenthalt mit Schule.

### Institut <sup>auf dem</sup> Rosenberg

Landerziehungsheim für Knaben

bei **St. Gallen**

Leitung: Dr. K. E. Lusser, Dr. K. Gademann, Dr. W. Reinhard.

Alle Schulstufen. Maturitätsprivileg. Staatliche Sprachkurse. Vollausgebaute Handelsschule. 41 dipl. Lehrer. Das Institut sucht jenes Gemeinschaftsleben zu verwirklichen, bei dem Leitung, Lehrer und Schüler kameradschaftlich verbunden sind und eine auf Selbstdisziplin gegründete Ordnung erzielt wird. — Frühjahr und Juli 1940: Alle Maturanden und Diplomanden erfolgreich.